

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mittheilungen aus Oldenburg über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung

Oldenburg, 1.1835 - 3.1837

No. 25, 24. Juni 1837

urn:nbn:de:gbv:45:1-4392

Mittheilungen

aus

Oldenburg

über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung.

Dritter Jahrgang.

N^o 25.

Sonnabend, den 24. Juni.

1837.

Graf Otto von Oldenburg,

oder

das Wunderhorn.

(Eine Volkslage.)

Wer stürmet und brauset durch Wald und Flur,
Verfolgend des zitternden Reh's Spur;
Wer ist der Jäger auf schraubendem Ross,
Hochschwenkend das spitzige Todesgeschloß?

Graf Otto ist es, ihn hat die Begier
Zum Gefolge getrennt, zu erjagen das Thier.
Und wie er zum Wurfe den Speiß nun schwingt,
Vor ihm in die Erde das Reh versinkt.

Und Staunen fasset den Grafen und Graun,
Nach den Dienern beginnt er sich umzuschau'n;
Doch wie er auch rufet durch Flur und Wald,
Das Echo immer nur wiederhallt.

Und Durst erregt ihm der Sonne Brand;
Kein Quell entsprudelt dem glühenden Sand',
Und ermattet von Hitze und Durst er spricht:
»Was gab' ich für einen Trunt Wasser jetzt nicht!«

Kaum hat er gesprochen, da bäumt sich das Pferd;
Denn vor ihm öffnet sich berstend die Erd',
Und heraus, umflossen von himmlischem Schein'
Und Glanze, tritt eine Jungfrau fein.

Sie trägt ein goldnes Horn in der Hand,
Mit Labung gefüllet bis an den Rand,
Und tritt zum Grafen, und reicht es ihm hin:
»Trink Otto, du findest Erquickung darin.«

Er fasset das Horn mit klopfender Brust,
Es duftet daraus betäubend die Lust;
Doch mahnend die innere Stimme spricht:
»Bezähme den Durst und trinke nicht.«

Und wieder beginnt mit freudlichem Blick
Die Jungfrau: »D glaub' mir, ich wünsche dein Glück;
»Dein Heil verkünde ich, trinkst du es aus,
»Heil dir, Graf Otto, und Heil deinem Hauf.«

»Beschmähest du aber die Gabe mein,
»Soll Fehde dich und deine Kinder entzweih'n.
»Ha, blutig werde die Schmach gerächt
»An dir und deinem ganzen Geschlecht!«

Doch schnell sich ermannend mit festem Muth
Gießt aus er das Horn, gießt Feuer und Blut.
Und es zischt, und brauset, und donnert, und kracht;
Die Jungfrau versinkt in der Erde Nacht.

Da fasset den Grafen Entsetzen und Graun,
Nicht länger wagt er es hinzuschau'n,
Fort sprengt er, fluchend das Ross mit dem Sporn,
Durch Wald und Haide, bewahrend das Horn.

Und kommt zum Gefolge, noch schauernd, und zeigt
Die Gabe, die ihm von der Jungfrau gereicht.
Das horchet der Mähr' und haunet sie an,
Bewundernd den Grafen, der Solches gethan.

Oldenburg.

August — — —.

Theater.

Jun. 18. Zum Erstenmale: »Der Wunderbrant«, Lustspiel in 4 Aufzügen von Fr. v. Holbein.

Mit einer wehmüthigen Empfindung ging Referent heute ins Theater. Es war die letzte Vorstellung und auf lange Zeit Monate bleibt es nun geschlossen. Werden wir, wenn es nun wieder geöffnet wird, alle die Mitglieder wiedersehen, die als angenehme Erscheinungen so oft vor uns auf diesen Brettern ihre Talente, ihre Kunst entwickelten, unsern Geist erheiterten, unser Gemüth bewegten? Nur Gott weiß es! Bedarf es doch eines so langen Zeitraum's nicht, um Vieles umzugestalten, um das kräftigste Leben zu tödten, die erfreulichsten Stimmen verstummen zu machen. Erst 14 Tage sind verfloßen, hat noch unser Künstler uns in die heiteren Stimmung versetzt, und schon ruht er unter der Hülle des Grabes, das im ewigen Wechsel bald mit kältendem Schnee, bald mit duftenden Blumen bedeckt, nimmer wieder herausgibt, was es uns nahm. Er, dessen Auftreten allein hinreichte, Heiterkeit im ganzen Hause zu verbreiten, er wird uns nimmer wieder erfreuen; wir werden ihn nie wieder sehen, aber das Andenken an den trefflichen Künstler, den fröhlichen, guten Menschen werden wir bewahren und oft uns seiner erinnern. Der Künstler, welcher seine Stelle auf unserer Bühne wieder einnehmen wird, hat einen

schweren Stand. Unwillkürlich werden wir Vergleichen anstellen, und immer wird unsere Liebe zu dem Geschiedenen seine Schaafe sinken machen.

Doch wir müssen zur heutigen Vorstellung kommen. Ende gut, Alles gut! möchte man sagen, wenn die Leistungen unserer Bühne in diesem Winter einer solchen Beschönigung bedürften. Es war ein gutes Lustspiel und wurde sehr gut dargestellt. Dem. Henkel (Baronin von Stamburg) und Mad. Moltke (Machtibe von Saalen) waren allerliebst und beide zeigten ihre Kunst besonders, als durch die Liebe umgewandelt, sie ihre Rollen wechselten, als die Empfindsame muthwillig und lustig, die Fröhliche, Melische tiefinnig und schwermüthig wurde, dennoch aber bei beiden die heitere Jugendlaune oft unaufhaltsam hervorbrach. Hr. Berninger spielte den biedern, tiefführenden Graf Thomar mit seinem bekannten Talent für solche Rollen, nur schien er uns etwas zu alt, da er doch nur den Vierzigern nahe seyn soll. Dem Schmidt stellte die etwas sonderbare und unwahrscheinliche Emilia recht gut vor, besonders in der Scene, wo sie dem Grafen ihre Liebe gesteht. Daß der Dichter hier seine Damen überhaupt zwingt, zuerst den Liebesantrag zu machen, und dann zeigt, wie nach ihren verschiedenen Charakteren sie sich dabei benehmen, ist das Eigenthümliche dieses Stücks, befaßt aber doch immer viel Unwahrscheinliches. Dahlberg ist von ihm am wenigsten gut bedacht, indes machte ihn doch Hr. Bluhm ganz gut. Hr. Röpe als Bohnau war sehr belustigend und dem Hrn. Moltke gelang der Hans von Gleichen, wie immer brave und interessante Naturmenschen ihm gelingen. Auch Hr. Schröder war als Andres Mendel recht brav und wir freuten uns seiner Mäßigung. Wenn er den jugendlichen Uebertreibungen entlag, wird er uns gewiß in solchen Rollen noch oft erfreuen. Hr. Gerber aber, als Rührig, war die Seele des ganzen Spiels und seine Beweglichkeit, seine Geschäftigkeit, verbunden mit uneigennütziger Dienfertigkeit und ungeheuchelter Gutmüthigkeit waren ein abermaliger Beweis seiner Kunst und Bühnengewandtheit. Die Scene mit Dahlberg vor dem Duell ist freilich etwas stark und unwahrscheinlich, aber durch sein Spiel erschien sie doch möglichst natürlich. Hr. Hellwig gab den Bernhard auch, wie solche Rollen immer, sehr brav. Etwas älter hätte er aber doch wohl seyn mögen, wenn man ihm glauben soll, daß er den Grafen Thomar als Kind auf dem Knie reiten lassen.

Mit Vergnügen sahen wir auch eine neue, einfache Zimmerdecoration, die uns bis jetzt noch gefehlt hat, und das Portrait des Grafen Thomar war besonders in der Ferne recht ähnlich.

Am 20. Zum Vortheil der Hinterbliebenen des weyl. Reiffers Röske: »Die Braut von Messina oder die feindlichen Brüder«, Tragödie in 4 Acten von Schiller.

Noch einmal rief Melpomene uns in den Tempel der Kammern und es war eine heilige Pflicht, die sie uns auflegte, zu erscheinen. Dem Künstler, der ein Liebling ihrer Schwester Thalia war, sollten wir noch einmal unsere Zuneigung, unsere Liebe beweisen, und ihr Ruf war nicht vergebens ertönt. Ungeachtet des schönen Wetters, welches mehr zum Genuß der schönen Natur aufforderte, ungeachtet der Wärme, die im Schauspielhause sehr empfindlich war, hatten doch eine zahlreiche Versammlung sich gebildet, den Nachgeliebten des Geschiedenen ihre Theilnahme zu bezeugen.

Die Wahl des Stücks war in sofern gut zu nennen, als das darin dargestellte Walten des unerbittlichen Schicksals zu der Stimmung paßte, womit wir unsers Verlusts gedachten, und als die Gesellschaft unserer Bühne dies Stück durchaus gut zu geben im Stande war. Und so geschah es denn auch. Mad. Schulze, die vor 1½ Jahren als Isabella bei uns debutirte*), spielte diese Rolle auch heute vortrefflich. Dem. Henkel (Beatrice) gab den Beweis, daß sie seit jener Vorstellung ihr schönes Talent immer mehr ausgebildet, die Kunst immer mehr studirt hatte. Don Manuel (Hr. Bluhm) und Don Cesar (Hr. Moltke) waren

*) Mittw. 1835. N. 42.

auch heute ganz vorzüglich. Die Scene, wo D. Cesar den Don Manuel niederschößt, wurde diesmal mit natürlicher Raschheit gegeben. Hr. Gerber (Cajetan) aber als Sprecher des Chors im Gefolge Don Manuels ergriff tief durch die leidenschaftlose Rede, mit welcher der Greis auch das Schrecklichste zum Gegenstand seiner Reflexion macht und der gehorsame Diener nur mahnt und warnt, aber nie einschreitet, wo nicht sein Herrscher es fordert. Als er die Worte sprach, die er vor wenig Tagen erst am Grabe des Freundes geredet hatte: »Durch die Straßen der Städte, vom Jammer gefolgt, schreitet das Unglück ic.« rieselte ein Schauer durch unsere Glieder.

Uebrigens, müssen wir gestehen, kann nur so gut gespielt dies Werk unsers unsterblichen Dichters das Interesse erregen und fesseln. Wir sind entweder noch nicht auf der nöthigen Stufe der Kunstbildung, oder wir sind schon den Alten zu weit vorausgerückt, um an eine solche Rede uns gewöhnen zu können, die an der Leiche eines Gefallenen ihre Empfindungen in schönen Reden entwickelt, ohne an Hülfe oder Rache zu denken. Das Ganze ist uns zu fremdartig und das Gemisch christlicher und antiker Religionsansichten ist störend.

Nun am Schlusse dieser Theateraison sey es uns erlaubt, noch einmal mit Einem Blick alle Leistungen unserer Bühne während derselben zu überhauen. Wir glauben mit derselben zufrieden seyn zu können. In 110 Vorstellungen haben wir 115 Stücke gesehen, und unter diesen 40 zum Erstenmale, dagegen aber nur 20 Wiederholungen der schon in diesem Winter gegebenen Stücke. Unter den älteren sahen wir an classischen, von Shakespeare Heinrich IV., Hamlet, und Romeo und Julie; von Göthe: Götz von Berlichingen! von Schiller: Maria Stuart und die Braut von Messina; von Lessing: Nathan der Weise; von Calderon: das öffentliche Geheimniß und Don Gutierrez; von Lopez de Vega: der Stern von Sevilla, und außer diesen verdienen noch besonders bemerkt zu werden: die Macht der Verhältnisse von Robert, die Schute der Frauen v. Moliere u. v. Kogebue, der Minister und der Seidenhändler, der Oheim, die Schuld v. Müllner, die Stricknadeln und Menschenhaß und Neue v. Kogebue, Lenore v. Holtz, Catharine Howard, Rasafel v. Raupach, stille Wasser sind tief v. Schröder, die Schachmaschine v. Beck, Hans Sachs v. Deinhardstein.

Die Schlucht der Abruzzi.

Nach dem Englischen.

(S c h l u ß).

Mein Herz konnte sich bei dieser Rede des ehrwürdigen Mannes, welche so viel Einfalt und Unkunde mit den Wegen der gottlosen Welt verrieth, nur um vieles beruhigt fühlen. »Wollte Gott, heiliger Vater«, entgegnete ich, »daß das menschliche Herz wirklich so wäre, wie Sie es sich vorstellen.«

»Haben Sie denn keine andere Vertheidigungsmittel bei sich?« fragte der Capuziner ernst.

Jetzt erst fiel mir ein, — woran ich bis zu diesem Augenblick nicht gedacht — daß noch eine Degenklinge in meinem Spazierstocke verborgen sey. »Dieses Noth ist ein »Stockdegen«, sagte ich, »und mag uns in der Noth anstatt meiner bessern Waffe dienen.«

»Lassen Sie doch sehen!« rief der Capuziner laut, denn wir fuhren gerade an einem Bergstrom vorüber, welcher seine Worte fast unhörbar machte. — »Lassen Sie doch sehen, was das für eine Waffe ist?«

Ich willfahrte seinem Verlangen, als ich jedoch die Klinge halb herausgezogen, warf ich zufällig einen Blick auf sein Gesicht, und bemerkte, daß es zu einem fardonischen Grinsen verzogen war. »Eine dünne Klinge«, sagte er, »sie würde wenigstens von gutem Stahle seyn müssen!«

Das höhnische Lachen des Capuziners setzte mich etwas in Verwirrung. »Ach«, fuhr er fort, »das ist nur eine schwache Stütze, und würde gegen eine ganze Horde von Banditen für uns drei nur targe, unzulängliche Schutzwehr bieten können.«

Als er diese Worte sprach, sank die schöne Signora kraftlos in die Ecke des Wagens zurück, und ein tiefer Seufzer entwand sich ihrem Busen. Sie war so heftig erschüttert, daß ich ernstlich eine Dhmacht zu besorgen anfang.

»Wollte der Himmel!« rief der ehrwürdige Vater, »wir wären glücklich aus diesen wilden Schluchten entkommen! Wir sind wie der Thon in der Hand des Töpfers! — Ich wünschte, wir wären alle früher an den Pforten unsers Klosters zu San Fernando angelangt; und es mag Apfelmilch im Januar regnen, ehe sie mich wieder dahin bringen, auf eine ihrer verwünschten Missionen auszugehen.«

»Ach«, sagte die schöne Signora schluchzend, »ich scheine bestimmt zu seyn, Kummer über Alle zu bringen, welche auch nur Mitleid mit meiner Lage fühlen. O, wäre ich doch lieber gestorben, als Dich, heiliger Vater, in mein unglückliches Geschick zu verwickeln!«

Wir hatten um diese Zeit den Gipfel einer Anhöhe erreicht, von welcher wir wahrnahmen, daß die rauhe, finstere Berg-Gegend uns von allen Seiten eingeschlossen hielt. Die Natur herrschte hier in ihrer ersten, wilden Erhabenheit. Das Auge erblickte keine Spur des Menschen oder seiner zwerghaften Werke. Ueber jäde und fürchterliche Abgründe hingen ehrwürdige Bäume, welche auf eine fast unbegreifliche Weise festgewurzelt schienen. Eine wilde Biege stand malerisch auf einem kahlen Felsblock zwischen dem Auge und dem Horizont, und durch die Spalten und Ritzen der Berge süßten sich schäumende Bäche, deren Wasser die sanften Strahlen der untergehenden Sonne wiederpiegelte, während sie in die dunkeln, lichtlosen Thäler hinabrollten; hoch in der Luft kreischte der Adler und schüttelte die leichten Purpurtinten des Tages von seinen majestätischen Schwingen.

Die gewundene Straße abwärts fahrend, gelangten wir nun zu einer Ecke, welche uns eine neue Ansicht der Alpen-Scenerie enthüllte; an dieser Stelle fiel das Licht aus Westen gerade zwischen zwei getrennte Felsböden auf eine rasenbedeckte Matte, auf welcher wir ganz deutlich mehre sich bewegende Menschengestalten wahrnahmen. Mein erster instinktmäßiger Gedanke war, jene Gruppen durch mein

Fernglas näher zu beobachten, und nur zu bald gelangte ich zu der schrecklichen Gewißheit, daß es Freibeuter wären, welche gleich bösen Geistern, in Schatten gehüllt, dort auf und abwandelten. Sie waren mit Jacken und weiten Weinkleidern von grellen Farben angethan, trugen den gewöhnlichen breitgeränderten spitz zulaufenden Hut und in ihren Leibbinden steckten Pistolen und Dolche. Einige hatten sich auf das Gras hingestreckt, — ein Beweis, daß wir noch nicht von ihnen bemerkt worden; andere saßen um ein Feuer, welches in einer Höhlung des Felsens loderte. »Seht Ihr das?« sagte ich zu dem Mönch, indem ich ihm mein Teleskop hinreichte.

»Bei San Gennaro! es ist um uns geschehen«, — antwortete er mit auffallender Gleichgültigkeit. »Es giebt keine braven und verwegenern Männer in der Christenheit; wir thäten am besten, uns ohne weiteres auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Jeder von ihnen nimmt es mit dem handfestesten Gensdarm auf, und daher, mein ich, hätten wir wenig Hoffnung, die ganze Schaar mit Ihrem Stockdegen in die Flucht zu jagen. Der Würfel ist geworfen; laßt uns unsere Taschen umkehren und um Gnade flehen!«

Bei diesen Worten fragte der Capuziner seine gelohrene Krone und lächelte oder lachte vielmehr. »Und was Dich betrifft, meine holde Imilda, fügte er hinzu, so würde ich Dir rathen, Dich in Dein Schicksal zu finden. Es giebt schlimmere Lagen in der Welt, als die Braut eines Banditen zu werden. Mache aus der Nothwendigkeit eine Tugend, und die Mutter-Kirche wird Dich absolviren, denn, meine kleine Rosenkranz, ich sehe keinen andern Ausweg mehr.«

Ein plötzlicher Gedanke zuckte mir durch die Seele und da wir augenscheinlich von den Banditen noch nicht bemerkt worden waren, beschloß ich, meinen Verdacht auf einmal zur Entscheidung zu bringen. »Ich werde dem Fuhrmann zurufen, stille zu halten«, sagte ich, »laßt uns ausweichen, ehe es zu spät ist.«

Während ich in dieser Absicht mich von meinem Sitz erhob, kehrte ich mich zur Signora, welche, wie vom Donner gerührt, völlig empfindungslos und ohne Lebenszeichen geblieben zu seyn schien, und sagte: »Wollen Sie mich begleiten oder weiter fahren? Sie können sich auf meinen ehärtigen Beistand und auf das Wort eines Ehrenmannes verlassen; ich schwöre Ihnen, mich in diesen Umständen nicht von Ihnen zu trennen, so lange ich Athem habe. Wenn Sie es jedoch vorziehen sollten, Ihren Weg fortzusetzen, — so kann ich Ihnen nicht halten. — Halt! Beturino! ich sage halt!«

»Fahr zu!« schrie der Capuziner mit aller Kraft der Stimme, während mir eine seiner nervigen Hände den Mund verschloß und die andere mir meine eigene gespannte Pistole vor die Stirn hielt. »Diavolo!« brüllte er, »seyd ruhig, wenn ich Euch nicht das Gehirn zertrümmern soll!«

»Bindet ihn!« schrie die Signora,
 (— »Heu, quantum mulatus ab illa!« —)
 »Birbone maledetto! bindet ihn!« — und zugleich
 fühlte ich mich von der schönen Unbekannten mit nichts
 weniger als weiblicher Saufheit bei den Armen ergriffen, —
 Schleier und Maske fielen, ein athletischer Bandit mit bu-
 schigem Schnurbart und gekrümmter Adlernase stand todt-
 sprühende Blicke schießend vor mir.

Während dieser unerwartete Feind nach seiner Pistole im
 Gürtel griff, führte ich mit aller Macht der Verzweiflung
 einen Streich auf den bewaffneten Arm des verkappten
 Mönchs, — er wankte — die gespannte Pistole ging los
 — ein durchdringender Schrei schlug an mein Ohr — und
 ohne zu wissen, ob ich meinen Gegner getroffen oder nicht,
 entstand plötzlich ein solches Gekreisch, daß ich darüber in
 der äußersten Todesangst — erwachte.

»Haltet ihn — haltet ihn! um des Himmels willen!«
 schrie der Viehhändler — »er ist wüthend — rasend —
 unsinnig — toll wie ein Mäzghase!«

»Er hat alle Kutschenfenster zerbrochen!« rief die Dame.
 »Er hat mir den Kopf eingeschlagen!« jammerte ihr
 Ehegenosse.

»Will uns denn Niemand retten? Mord! Mord!« war
 der einstimmige Chor von Mann und Frau.

Als der Postillon den Schlag öffnete, um sich nach der
 Ursache dieses seltsamen Aufreuses zu erkundigen, hatte ich
 mich gerade hinlänglich vom Schlaf und Schrecken erholt,
 um mich dahin zu erklären, daß ein ergreifendes Gemälde,
 welches ich kürzlich gesehen, meine Einbildungskraft so leb-
 haft in einem Traum beschäftigt. Nur mit Mühe gelang
 es mir die sämtlichen Partheien zu überzeugen, daß ich
 vollkommen Herr meiner fünf Sinne und die Gesellschaft
 von dieser Seite einer ungestörten Fahrt bis zur nächsten
 Station entgegensehen könne; mich jedoch haben seit jener
 Nacht die schrecklichen Visionen dieser Schlucht der Abruzzi
 noch häufig heimgesucht.

Homonyme.

Klein bestimmt, was früher war;
 Groß vereint ein liebend Paar.

Auflösung der Charade in N^o 24: Rothschild.

Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie, bei A. Vietje.

v. Frese, Gutshof, v. Ostfriesland. v. Frese, Lieut., v. Emden.
 Fr. Hauptm. v. Hartwig, v. Emden. Hellermann, Lehrer, v.
 Bremen. Sichter mann, Doct. v. N., v. Grönningen. D. Eschen
 u. C. Eschen, Part., v. Hartwarden. Aug. Wagner, Kfm., v.
 Aachen. C. Fallentin, Kfm., v. Frankreich.

zum Erbprinzen, bei G. L. Schipper.

Drost, Pred. u. Fr. Gem., v. Sande b. J. Drost, Kfm. u. Fr.
 Gem., v. Jever. Hoffmann, Kfm., v. Bremen. Boeke, Kfm.,
 u. zwei Fr. Schwestern, v. Anebach. Bachhaus, Lieut. in Kön.

Redacteur: Oberamtmann Straßerjan.

Worte des Herzens

am Grabe des zu früh für die Kunst geschiedenen
Eduard Carl Möstke,
 Regisseur des Theaters zu Oldenburg,
 gesprochen von seinem Freunde J. C. Gerber
 am 17. Juni 1837.

Diese Worte des Herzens *) sind wirklich aus dem Her-
 zen zum Herzen gesprochen. Es ist keine künstliche Rede
 nach den Vorschriften der Redekunst geformt, es sind Worte,
 wie sie das Gefühl dem Freunde eingab und wie sie es
 verdienten, wurden sie am Grabe mit inniger Theilnahme
 aufgenommen. Wer damals sie hörte, wer damals von
 ihnen gerührt wurde, wird gern sie sich wiederholen, und
 wer sie nicht hörte, wer nur von dem Eindruck vernahm,
 welchen sie auf die Hörer machten, wird gern lesen wollen,
 was er zu hören veräumte, vielleicht veräumen mußte.
 Möge also ein reichlicher Absatz dieser Worte des Herzens-
 den Kindern des zu unserm Schmerz so früh Verkliebenen,
 nicht einigen Ersatz gewähren — denn was könnte das? —
 nein, nur einen Beitrag zu dem geben, wodurch ein Jeder,
 der den Berewigten kannte, schätzte und liebte, ihre Lage
 zu erleichtern sucht! — Und daß es deren Viele giebt, be-
 wies auch der gestrige Besuch der zum Vortheil seiner Nach-
 geliebenen gegebenen Vorstellung.

Juni 21.

— — — er.

*) Diese Rede ist in der Schulzeschen Buchhandlung zu haben.

Kirchennachricht.

Vom 17. bis 23. Juni sind in der Oldenb. Gemeinde

1. copulirt: Johann Hinrich Schellstede und Wäbke No-
 wolt; Johann Jürgens und Hille Kortlang; Johann Kämpfer und
 Wäbke Steentken.

2. getauft: Eduard Gerhard Adolph Büsing; Johanne
 Wilhelmine Sophie Ritter; Johann Ernst Hermann Adolph
 Biemken; Therese Druchhammer; Johanne Magdalene Hermine
 Kiene; Susanne Helene Johanne Grube; Heinrich Diederich Mar-
 tin Role; Helene Jansen; Friedrich August Bakenhus; Martin
 Möben; Therese Clara Henriette Bockbüchel; Anna Caroline
 Henriette Wilhelmine Kröger; Johann Gerhard Christian Kulze;
 Eduard Heinrich Wilhelm Knickmann; Anna Dittmanns; Frie-
 drich Anton Theodor Grovermann.

3. beerdigt: Carl Eduard Möstke, 38 J. 9 M.; Henriette
 Margarethe Friederike Martens, 2 J.; Gerd Helms, 53 J. 8 M.;
 August Hermann Christian Schiller, 2 J. 5 M.; Behrend Meyer,
 70 J. 6 M.; Hermann Anton Gerhard Mohrmann, 12 J. 1 M.

Hann. Dienst., v. Emden. Fr. Jung, v. Hannover. Bauer-
 mann, Kfm., u. L. Heyl v. Emden. Hansmann, Pharmac., v.
 Alens. F. G. Drth, Kfm., v. Hengstford. Philipp, Decon.,
 v. Winkel b. Westerk. J. K. Steinbömer, Kfm., u. Fr. Gem.,
 A. Steinbömer, Kfm., u. Fr. Gem., v. Norden. Lewes, Kfm.,
 v. Bremen. v. Wiffel, Lieut. in Kön. Hann. Dienst., u. Fr.
 Gem., v. Aurich. Georg Fremeren, Kfm., v. Eupen. L. F.
 Kalkmann, Brasil. Consul, u. Sohn, v. Bremen. J. H. Hin-
 richs, Kfm., C. Salzmann, Gasthalt., u. Fr. Gem., v. Bremen.
 Wm. Bertram, Kfm., u. Fr. Gem., v. Emden. C. Bucher,
 Kfm., v. Leipzig. M. A. Schöneberg, Kfm., v. Osterode.

Druck und Verlag: Schulzesche Buchhandlung.

Mittheilungen

aus

Oldenburg

über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung.

Dritter Jahrgang.

N^o 26.

Sonnabend, den 1. Juli.

1837.

Meine Wünsche an Euch.

Ein gütiger Vater,
Gab der Allmächtige
Drei Engel dem Menschen
Auf seiner Reise.

Daß er nicht zweifele,
Wenn er dem Glück im
Schooße das Laster,
Zu seinen Füßen
Den Frommen findet,
Dennoch nicht zweifele,
An dem, was die Stimme
Im Busen ihm sagt; —
Dafür wachet ihn
Der Glaube, der feste. —

Daß ihm nicht sinke
Der Muth, wenn ringsum
Feurige Wetter
Hernieder prasseln
Und ihm die goldene
Erndte zer schlagen —
Dazu stärkt ihn
Die Hoffnung, die treueste
Aller Gefährten.

Daß er nicht einsam
Dasteht am kalten
Morgen, in schwüler
Mittags Hitze, im
Freundlichen Abendroth;
Sondern sich freue
Des geprüften Freundes;
Der zarten Geliebten;
Der guten Kinder;
Das verbankt er
Dem Engel der Liebe. — —

Mögen die drei Euch
Dreu geleiten
Zum späten Grabe.

Oldenburg.

℞.

Theater.

Eine Urkunde zur Geschichte der Kunst in Oldenburg.

Schuldiges

Dank- und Ehren-Opfer,

welches heute den 18 und 19 Junii 1750
Bey dem Schlusse unserer Schauspiele,

Der hiesigen hohen Obrigkeit

für gnädige Erlaubniß

und dem

Gnädigen, Hochedlen, respectiven Hochgeneigten

AUDITORIO

für den gütigen Besuch unserer Schaubühne,

in dem musicalischen Ehren-Prologo:

Der vom Himmel selbst bestätigte Sitz des
Friedens,

Ober:

das von Irene der Friedens-Göttin

wider Mars und Neid

beschützte

Oldenburg

nebst einem Danksagungs-Schäferspiel:

Das Fest der dankbaren Schäfer,

zum Zeugniß ihrer tiefsten Ehrerbietung

gehorsamst bedieiven und zuletzt vorstellen

Johann Kunniger und seine Gesellschaft.

Daß die Dankbarkeit eine der größten Haupttugenden
der Menschen ist, wird jedermann für eine unlängbare

